

Der Gute Hirte

Kürzlich bin ich auf dieses Foto gestossen. Das Gemälde zeigt Jesus als den guten Hirten, wie er es von sich selbst im Johannesevangelium sagt: «Ich bin der gute Hirte.» Ich würde dieses Bild nicht unbedingt in meine Stube hängen. Diese Form von religiösen Bildern ist mir eher fremd geworden. Aber ich bin ein Stück weit mit solchen Bildern aufgewachsen. Und dazu passend haben wir in der Sonntagschule das Schöfli-Lied gesungen: „S chline chline Schöfli, lauft am Hirt dervo, s het der Wäg verlore, cha nümm ume cho. Und der Hirt hets gfunde, jetz ischs nümm elei, är pflegt sini Wunde, und treits glücklich hei.“

Als Kind haben mir diese Bilder und das Lied gefallen. Aber irgendwann, eher unbewusst, ist es diesen Bildern in mir so gegangen wie auf dem Foto: Das Bild wird abgeräumt. Es steht etwas lieblos an der Hauswand. In der Nähe sehen wir, dass wohl noch ein zweites Bild mit einer lieblichen Landschaft bald verschwinden wird. Vielleicht gehen die Bilder in die Brockenstube, oder wer weiss, sogar in den Sperrmüll.



Gerhard Zinn, Werkstatt für Liturgie und Predigt, 3-2020

Unsere Vorstellungen und das, was uns im Glauben wichtig ist, verändert sich im Laufe der Zeit. Wir können als Erwachsene nicht gleich glauben wie als kleines Kind. So habe ich mich von manchen Vorstellungen getrennt und neues ist dazu gekommen.

Wenn ich aber ein bisschen nachdenke, dann merke ich, dass das Bild vom guten Hirten mir immer noch wichtig ist. Nicht unbedingt in dieser romantisierten oder sogar kitschigen

Form wie auf dem Gemälde. Denn das Leben von Hirten zu biblischen Zeiten spielte sich meistens nicht in einer romantischen Idylle ab. Sie zogen mit ihren Herden von Weideplatz zu Weideplatz. Das war oft strapaziös und manchmal lebensgefährlich. Diesem Leben zeigten sich nur rauhe und furchtlose Männer und Frauen gewachsen, die bei der sesshaften Bevölkerung nicht immer im besten Ansehen standen.

Im Psalm 23 steht: Der Herr ist mein Hirte. Und Christus sagt: Ich bin der gute Hirte. Damit wird ein Bild von Gott gezeichnet, der sich aus irdischen Strapazen und Gefahren nicht heraushält, sondern sie mit der „Herde“ teilt, mit der er unterwegs ist. Es ist ein Gott, der auch in dem dunkelsten Tal des Lebensweges mitgeht und uns auch in den tiefsten Tiefen begleitet.

Einen guten Hirten erkennt man daran, dass er gegebenenfalls auch sein Leben für die Schafe aufs Spiel setzt (Joh. 10,12). Das Bild des göttlichen Hirten schliesst die Möglichkeit mit ein, dass auch Gott selbst verwundet, verletzt und überwältigt werden könnte. Damit wird schon im Alten Testament die Passion Gottes angedeutet, die wir an Karfreitag bedenken.

So gehört das Bild des guten Hirten definitiv nicht in den Sperrmüll. Sondern es ermutigt mich, Gott auf allen Wegabschnitten meines Lebens an meiner Seite zu wissen. Dazu gehören nicht nur das dunkle Tal, sondern auch die vielen guten Erlebnisse, die grünen Auen, wie es im Psalm ausgedrückt ist.

Pfr. Roland Wullemin